

Nicht wenige Bibelverse fordern uns heraus, heilig zu sein, heilig zu leben – ohne Wenn und Aber. Welche Auswirkungen aber hat das im Umgang mit Menschen, die (noch) keine Christen sind? Solche, die interessiert in unsere Gemeinden kommen?

HENRIK HOMRIGHAUSEN

EINE NAHBARE UND HEILIGE GEMEINSCHAFT – GEHT DAS?

Gemeinden agieren im Umgang mit Gästen sehr unterschiedlich. Während manche einem alten Grundsatz Darbys folgen und durch die Anwesenheit von Gästen den „wahrhaft geistlichen Gottesdienst“¹ gefährdet sehen, öffnen andere ihre Türen für jeden, ohne dabei nur annähernd nach dem Hintergrund zu fragen. Die einen bewahren ängstlich ihre vermeintliche Heiligkeit, die anderen praktizieren unbedarfte Nähe. Beide Wege führen in eine Richtung, die nicht der Praxis des Neuen Testaments entspricht. Von den ersten Christen können wir lernen, wie eine Gemeinschaft anziehend und doch (im positiven Sinn) abschreckend wirkt, wie unmittelbare Nähe trotz unbedingter Heiligkeit gelebt wird.

1. Eine nahbare Gemeinschaft

Die erste christliche Gemeinde der Welt war eine lernende und liebende Gemeinschaft.² Beides wirkte nach außen und führte zu täglichen

Bekehrungen. Was kennzeichnete diese Gemeinde?

... erneuert vom Evangelium

Die Evangelien präsentieren uns nach der Kreuzigung eine verunsicherte und ängstliche Jüngerschar. Sie hatten große Hoffnungen in Jesus gesetzt, hatten ihm viel versprochen und fühlten sich stark. Doch am Ende türmten sie und verkrochen sich im Kämmerlein. Dennoch trat der Herr Jesus nach seiner Auferstehung zu ihnen, begrüßte sie mit einem Friedensgruß und erneuerte ihre Berufung und Sendung.³ Die Jünger wussten nun, dass es nicht auf ihre Leistung, ihre Kraft oder ihre Eigenschaften ankam. Es war allein Jesus, der sie berief, und allein sein versöhnendes Handeln in Kreuz und Auferstehung, das sie befähigte, seine Apostel zu sein. Der Inhalt des Evangeliums hatte ihr Leben und ihre Sicht grundsätzlich erneuert und durchdrang die erste Gemeinde.

... fixiert auf den Auftrag

Die Apostel beschäftigten sich nicht mit nebensächlichen Fragen. Der Herr Jesus hatte ihnen deutlich gesagt, bestimmte Themen und Fragen seien nicht ihre Sache (Apg 1,7). Stattdessen sollten sie sich, erfüllt vom Heiligen Geist, auf eine einzige Aufgabe konzentrieren: Zeugen sein (Apg 1,8). Der Geist, der die erste Gemeinde durchdrang, war ein missionarischer Geist und die Gemeinde ihrem Wesen nach eine missionarische Gemeinde. Ihr erstes Ziel war das Zeugnis für die Menschen, damit viele gerettet würden.

... relevant für die Menschen

Schon an der ersten öffentlichen Verkündigung des Evangeliums erkennen wir, dass sie nah an den Menschen war. Zum Zeitpunkt des Pfingstfestes hatte das jüdische Volk eine Zeitspanne von über 400 Jahren hinter sich, in denen Gott geschwiegen hatte. Das Volk wartete auf den Messias und sehnte sich nach Gottes Reden. Als die Menschen

nun aufgrund des hörbaren Brausens zusammenliefen, sprach Petrus genau in ihre Situation hinein. Sie warteten, er zeigte ihnen, dass das Warten ein Ende hatte. Sie wollten Gottes Reden, er sprach Gottes Wort zu ihnen. Auf diese Weise brachte Petrus die Botschaft des Evangeliums mit den Fragen und Sehnsüchten der Menschen zusammen. Er predigte relevant. Nicht in einer Art, die sich den Wünschen anpasste, aber in einer Art, die auf die Fragen und Wünsche reagierte. Dass die Verkündigung auch klar und deutlich war, werden wir später sehen: Sie war klar und deutlich in einem Kontext, den die Menschen verstehen konnten.

... öffentlich in Gemeinschaft

Die Gemeinde hielt über gemeindliche Zusammenkünfte hinaus zusammen.⁴ Die Gläubigen pflegten Gastfreundschaft, verbrachten Zeit miteinander, teilten ihren Besitz und halfen sich gegenseitig (Apg 2,44-45). Diese Gemeinschaft wurde sowohl

öffentlich im Tempel wie privat in den Häusern gelebt (Apg 2,46). So wurde diese gelebte Gemeinschaft für Menschen sichtbar und anziehend. Wer sich als Jude mit Jesus beschäftigte, stand in der Gefahr, aus der Synagoge und damit aus dem sozialen Leben ausgeschlossen zu werden. Doch aufgrund der erkennbaren Gemeinschaft musste niemand in der Sorge leben, alleine zu bleiben. Diese Art der Gemeinschaft eröffnete neue Horizonte. Auf diese Weise entstand ein Bindeglied zwischen gelebter Gemeinschaft und Evangelisation.⁵

... öffentlich in der Lehre

Doch nicht nur die Gemeinschaft war öffentlich und zugänglich, sondern auch die Lehre. Das, was der so gerne zitierte Vers „Sie verharren in der Lehre der Apostel“ (Apg 2,42) beschreibt, fand nicht nur in den Häusern statt, sondern auch in der Öffentlichkeit. Der Kontext von Apg 2,42-48 zeigt uns keine gänzlich getrennten Veranstaltungen. Vielmehr sollten wir davon ausgehen, dass Lehre, Lob und Gebet sowohl in den

Häusern als auch in der Öffentlichkeit stattfanden. Dafür spricht auch, dass der Herr täglich Menschen hinzufügte.⁶ Die Gemeinde war nicht nur für Gläubige. Stattdessen wurde die ganz normale Zusammenkunft der Gemeinde zu einem gastfreundlichen Ort, an dem Gläubige und noch nicht Gläubige anwesend waren und die Verkündigung der Apostel hörten. Das Zusammenspiel aus Gastfreundschaft, Gemeinschaft und Lehre wurde zu einem evangelistischen Moment in den Zusammenkünften der ersten Christen.⁷

Insgesamt sehen wir also eine gastfreundliche Gemeinschaft, die öffentlich und privat lehrt, in allem aber missionarisch orientiert ist. Sie will nah bei den Menschen sein, damit viele zum Glauben an Jesus Christus kommen. Dennoch lesen wir auch von Furcht und Ablehnung (Apg 5,13). Wie passt das zusammen?

2. Eine heilige Gemeinschaft

Die Apostel und die ersten Christen hatten das Evangelium verstanden



und wussten, dass es weder auf ihre Kraft noch auf ihre Fähigkeiten oder ihre guten Taten ankam. Das hieß jedoch nicht, dass nun alles egal war. Nein, sie wollten so leben, wie es dem Evangelium entspricht. Das hat durchaus Konsequenzen für die Lebensführung.

... mutig in den Konsequenzen

In den ersten Kapiteln der Apostelgeschichte entdecken wir Menschen, die aus dem Evangelium heraus radikale Entscheidungen trafen. Menschen öffneten ihre Häuser, verkauften ihren Besitz, brachen mit alten Ritualen, predigten furchtlos. Ein gutes Beispiel ist Barnabas. Der Levit mit Grundbesitz auf Zypern entdeckte neu, dass er diesen Besitz als Levit gar nicht haben durfte (Apg 4,36). Also entschloss er sich zu mutigen Konsequenzen und verkaufte.

Die ersten Christen stellten in ihrem Handeln mehr und mehr einen Kontrast zum Judentum dar. Sie machten nicht mehr bei allem mit und entdeckten die Maßstäbe des Herrn Jesus als richtungsweisend für ihr Leben. Die Bekehrung zu Jesus Christus hatte sie zu „Heiligen“ verändert, und sie wollten dieser Heiligkeit entsprechend leben. Das war für die einen anziehend, für andere anstößig, sogar abstoßend. Die Urgemeinde schloss niemanden bewusst von der Gemeinschaft oder der Verkündigung aus, weil er einem Muster von Heiligkeit nicht entsprach. Im Gegenteil, das Evangelium durchdrang die Gemeinschaft und wirkte einladend. Doch es gab Menschen, die sich selbst ausschlossen, weil sie diesen Maßstab ablehnten oder Menschen ablehnten, die diesem Maßstab folgen wollten.

Es ist wichtig für uns als Gemeinde, nah bei den Menschen zu sein. Es ist wichtig, gastfreundlich zu sein und unsere Liebe sichtbar zu leben. Das ändert aber nichts daran, dass wir Maßstäben folgen, denen diese Welt nicht folgt. Wir leben in dieser Welt, aber wir leben hier als Gemeinschaft von

Fremdbürgern.⁸ Wenn unsere Gemeinden anziehend sind, werden Menschen kommen, die auch die verkündigten Wahrheiten der Bibel anziehend finden. Aber wir werden auch Besucher haben, die uns anziehend, diese Wahrheiten aber abstoßend finden. Beide Gruppen sollten uns herzlich willkommen sein, aber die Reaktionen werden unterschiedlich ausfallen. Wir laden niemanden aus, weil er nicht heilig genug ist. Aber wenn wir der Heiligkeit des Herrn Jesus entsprechend leben wollen, werden sich gewisse Menschen von uns nicht mehr einladen lassen.

... klar in der Verkündigung

Die alltägliche, gottesdienstliche Verkündigung der Gemeinde war relevant. Das heißt, sie betraf die Menschen in ihrer Situation. Aber sie war nicht in einem Sinne angepasst, dass sie Menschen nach dem Mund redete. Im Gegenteil: Petrus sagte den Menschen ganz klar, dass sie Jesus gekreuzigt hätten und dass sie Sünder seien. Die Botschaft war also ebenso relevant wie klar. Aber sie war eben klar in einer Art, die die Menschen verstanden und die sie in ihrer Situation ansprach. Dennoch war das keine Garantie für Bekehrungen. Schon die Pfingstpredigt rief ablehnende und zustimmende Reaktionen hervor.

Auch heute ist es wichtiger denn je zu fragen, wie unsere Lehre und Verkündigung verständlich gestaltet sein kann und die Fragen und Zweifel von Menschen ernst nimmt. Das kann und sollte Auswirkungen auf die Form haben, nicht jedoch auf den Inhalt. Doch wie sehr wir nach möglichen Anknüpfungspunkten für unsere Verkündigung forschen, die Botschaft von einem heiligen Jesus Christus, der Sünder sucht und retten möchte, wird immer geteilte Reaktionen hervorrufen. Paulus schreibt dem Evangelium eine zweifache Wirkung zu: Es wird für die einen ein „Duft zum Leben“ sein, für die anderen „ein Gestank zum Tod“ (2Kor 2,16).

3. Eine nahbare und dennoch heilige Gemeinschaft

Wir wollen, sollen und können beides sein. Zunächst eine Gemeinschaft, die aus dem Evangelium lebt und deshalb nicht auf eigene Leistung und gutes Verhalten setzt. Stattdessen ist uns bewusst, dass wir leben, weil Jesus Christus uns Leben gegeben hat. Dann eine Gemeinschaft, die nahe bei den Menschen ist, Gläubigen und noch nicht Gläubenden. Eine Gemeinschaft, die Gäste willkommen heißt – auch schon dann, wenn sie unseren Glauben und unsere Art zu leben noch nicht teilen – und sie am gottesdienstlichen und sozialen Leben der Gemeinde teilhaben lässt. Denn auf diese Weise hören Menschen die Lehre von Jesus Christus und erleben, was diese Lehre im Leben bewirkt.

Dennoch bleiben wir eine Gemeinschaft, die ihre Maßstäbe nicht den Menschen, sondern dem Evangelium anpasst. Das heißt, wir können Formen verändern. Wir können auch die Art und Weise verändern, wie wir Dinge sagen und wie wir handeln. Was wir jedoch niemals verändern dürfen, ist der Inhalt selbst. All das führt dazu, dass wir einen Kontrast zu unserer Umwelt bilden. Die einen wird dieser Kontrast abstoßen. Für die anderen wird aber gerade dieser Kontrast die Einladung zum ewigen Leben.



Henrik Homrighausen (Jg. 1980), verheiratet, 3 Kinder, war Gymnasiallehrer für Deutsch und Geschichte, studiert im M. A. an der FTH Gießen

Fußnoten

- 1) Darby, Der gemeinschaftliche Gottesdienst nach dem Worte Gottes, 55, 103
- 2) Stott, Die Botschaft der Apostelgeschichte, 108f.
- 3) Vgl. Schnabel, Urchristliche Mission, 381.
- 4) Schnabel, Urchristliche Mission, 402
- 5) Nikesch, Gottesdienst ohne Mauern, 95.
- 6) Vgl. Stott, Die Botschaft der Apostelgeschichte, 115.
- 7) Nikesch, Gottesdienst ohne Mauern, 96.
- 8) Hauerwas/Willimon, Christen sind Fremdbürger, 79.